

Stadt empfand. Dabei kam zugute, dass viele zentrale Punkte in Brüssel doch sehr nah beieinander liegen und fußläufig sind.

An einem Wochenende unternahm ich zudem mit Freunden und neu gewonnen Bekannten einen Ausflug nach Antwerpen, welcher mir mit Erkundungen in der Altstadt und im Hafen von Antwerpen gut gefallen hat. So wie die Sehenswürdigkeiten innerhalb Brüssels nicht allzu sehr entfernt liegen, war auch Antwerpen mit dem Zug schnell und preisgünstig zu erreichen. Ohnehin verdeutlichte ich mir erst während der Station und an Besuchswochenenden in der Heimat wieder, dass Brüssel beispielsweise von Köln mit dem Zug, sei es der ICE oder der Thalys, eigentlich nur „einen Katzensprung entfernt“ ist und man viel öfter mal einen Ausflug nach Belgien unternehmen könnte, um dort zum Beispiel die Leckereien genießen zu können.

Denn die belgischen Bierspezialitäten und die belgischen Pralinen mit zahlreichen Schokoladengeschäften in der Innenstadt

von Brüssel taten ihr Übriges für einen auch genussvollen Aufenthalt. Zu meinem Lieblingsgetränk während der Brüsseler Zeit entwickelte sich das belgische Fruchtbier „Kriek“. Ein Kriek in der Frühlings- und Sommersonne in der Nähe des Grand-Place gehörte genauso zu meinen Lieblingsmomenten während der Station wie auch die internen und externen Treffen des Tabakkontrollteams mit Vertreter\_innen der Mitgliedstaaten und mit Wissenschaftler\_innen.

So bleibt die Erkenntnis, dass Brüssel gar nicht so weit entfernt liegt und hoch qualifizierte wie hoch motivierte Expert\_innen an einer bestmöglichen europäischen Gesetzgebung arbeiten. Es war eine sehr bereichernde und anregende Zeit, die ich nicht missen möchte, insbesondere nicht zuletzt wegen der während des Aufenthalts geschlossenen europäischen Freundschaften.

Interessierte können sich gerne an Herrn Dr. Dominik *Schnichels* (Head of Unit; dominik.schnichels@ec.europa.eu) wenden.

Bei Interesse können sich djB-Mitglieder um die Vermittlung einer Auslandsstation in EU-Institutionen, insbesondere in der EU-Kommission einschließlich OLAF (Europäisches Betrugsbekämpfungsamt), im Europäischen Parlament und im (Minister-)Rat, während des Rechtsreferendariats bewerben. Dazu senden Sie bitte Ihre englischen Bewerbungsunterlagen (Motivationsschreiben, Zeitraum, Stelle, tabellarischer Lebenslauf) an die Beisitzerinnen für Mitglieder in Ausbildung. Diese überprüfen die Unterlagen auf Vollständigkeit und leiten die Bewerbung anschließend an Margarete *Hofmann* weiter. Die vermittelten Juristinnen stehen interessierten djB-Mitgliedern anschließend für Fragen zu ihrer jeweiligen Station zur Verfügung.

Margarete *Hofmann*, djB-Vizepräsidentin von 2011 bis 2015, ist seit 1999 bei der EU-Kommission in Brüssel tätig. Im Juli 2012 wurde sie zur Direktorin „Politik“ beim Europäischen Betrugsbekämpfungsamt (OLAF) ernannt.

Weitere Informationen finden Sie unter: <https://www.djb.de/JungeJuristinnen/EU/>.

Interessentinnen können sich an die Beisitzerinnen für Mitglieder in Ausbildung wenden: [Beisitzerinnen@djb.de](mailto:Beisitzerinnen@djb.de).

DOI: 10.5771/1866-377X-2016-1-12

## LL.M. Studium an der Columbia Law School in New York

Leonie Steinl, LL.M.



Referendarin am Kammergericht Berlin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt Universität zu Berlin/Mitglied der djB-Strafrechtskommission

Die Zeit meines LL.M. Studiums an der Columbia Law School war eines der eindrucksvollsten Jahre meines bisherigen Lebens. Dies lag nicht nur an den faszinierenden Rahmenbedingungen des Studiums in New York, sondern vor allem auch an den fachlich und persönlich inspirierenden Erfahrungen an der Columbia University.

Ich entschied mich für die Columbia University, da die juristische Fakultät einen besonderen Schwerpunkt im Bereich „Gender and Sexuality Law“ setzt. Das Interesse an diesem Themenfeld wuchs durch meine vorhergehende Tätigkeit bei einer ebenfalls in New York ansässigen Frauenrechtsorganisation. In Zusammenhang mit einem Forschungsaufenthalt für meine Dissertation beschäftigte ich mich dort mit den sexuellen und reproduktiven Rechten

von Frauen in bewaffneten Konflikten. Diese praktischen Erfahrungen wollte ich während meines LL.M. Studiums gerne noch weiter vertiefen. An der Columbia Law School überzeugten mich nicht nur die vielen herausragenden Dozent\_innen auf diesem Fachgebiet, sondern vor allem auch, dass eine Studienspezialisierung im Bereich „Gender and Sexuality Law“ von Professor Katherine *Franke* und dem Center for Gender and Sexuality Law angeboten wurde. Die Auswahl an Kursen war dabei so vielfältig, dass die Teilnehmer\_innen sich mit dem angenehmen Problem konfrontiert sahen, vor die Qual der Wahl gestellt zu sein. Das Angebot reichte von „Gender Justice“ bis „Queer Theory“, „Sexuality and Law“ und „Feminist Legal Theory“ – um nur einige Auswahlmöglichkeiten zu

benennen. Außerdem bestand auch die Möglichkeit an einer anderen Fakultät der Columbia University sowie an der New York University School of Law Kurse in diesen Bereichen zu besuchen. So konnte ich beispielsweise an der Columbia School of International and Public Affairs an einem Seminar zum Thema „Gender and Development“ teilnehmen und beschäftigte mich dort mit entwicklungspolitischen Fragestellungen zur Geschlechtergerechtigkeit. Doch nicht nur Seminare und Vorlesungen, sondern auch zahlreiche Konferenzen, Diskussionsabende, Filmvorführungen und Lesekreise an der Columbia University widmeten sich meinem Interessenschwerpunkt in vielfältiger Weise. Von bleibendem Wert war außerdem die Möglichkeit persönlichen Kontakt zu anderen, ebenfalls mit feministischen Themen befassten Studierenden aus aller Welt zu knüpfen und mit den Dozent\_innen in einen intensiven Austausch zu treten. Das Studium an der Columbia University ermöglichte es mir auf diese Weise, feministische Rechtswissenschaftler\_innen aus aller Welt kennen zu lernen. Besonders beeindruckte mich dabei die Interdisziplinarität von Forschung und Lehre, die bewusste Verknüpfung zwischen wissenschaftlicher Arbeit und politischem und sozialem Engagement und das damit einhergehende Verständnis von Jurist\_innen als Aktivist\_innen.

Ich kam nach New York mit einer halbfertigen Doktorarbeit zum Thema Kindersoldat\_innen und Verantwortlichkeit für Völkerrechtsverbrechen im Gepäck und hatte mir zum Ziel gesetzt, auch im Rahmen meines LL.M. Studiums an der Dissertation zu arbeiten. Zunächst war ich eher skeptisch, ob es mir gelingen würde, diesen Plan auch in die Tat umzusetzen. Zu meiner eigenen Überraschung war die Verknüpfung von LL.M. Studium und Dissertation problemlos möglich. Ich habe das Studium als eine große Bereicherung für meine wissenschaftliche Arbeit erlebt, was vor allem an den inspirierenden Kursen lag: So besuchte ich an der NYU ein Seminar zum Thema „Children and Armed Conflict“, welches von der ehemaligen United Nations Special Representative of the Secretary-General for Children and Armed Conflict unterrichtet wurde. Außerdem belegte ich weitere Kurse zu völkerstrafrechtlichen, straftheoretischen und menschenrechtlichen Themen, die allesamt wichtige Anregungen für die Arbeit an meiner Dissertation boten. Besonders gut gefiel mir dabei der intensive persönliche Austausch mit den jeweiligen Dozent\_innen, die Interesse und Engagement stets bestärkten und förderten.

Zudem konnte ich mich im Rahmen der „Child Advocacy Clinic“ sowohl theoretisch als auch praktisch mit den Rechten von Kindern und Jugendlichen im US-amerikanischen Rechtssystem beschäftigen. „Clinics“ blicken an US-amerikanischen Law Schools auf eine lange Tradition zurück. Sie fungieren auf Pro Bono Basis und ermöglichen Studierenden bereits vor Erlangung des Abschlusses anwaltlich tätig zu werden, u. a. ihre Mandant\_innen sogar gerichtlich zu vertreten, so lange die Arbeit unter Aufsicht und Anleitung von Professor\_innen stattfindet. In der „Child Advocacy Clinic“ beschäftigte ich mich u. a. mit Rechtsfragen im LGBTQI<sup>1</sup>-Bereich, wie beispielsweise mit der Möglichkeit der Vornamensänderung eines transgener Jugendlichen ohne Zustimmung der Eltern und mit den Rechten von intersexuellen Kindern. Außerdem vertrat ich jugendliche Mandanten in sozial-

rechtlichen Fällen sowie in familiengerichtlichen Verfahren. Diese Arbeit ermöglichte es mir nicht nur praktische Erfahrungen in der rechtlichen Vertretung von Kindern und Jugendlichen zu sammeln sowie einen praktischen Einblick in das US-amerikanische Rechtssystem in Bezug auf Kinder und Jugendliche als Rechtssubjekte zu gewinnen, sondern auch mich mit den vielschichtigen, damit verbundenen rechtspolitischen Fragestellungen zu beschäftigen. Besonders bewusst wurde mir dabei beispielsweise die fehlende soziale Absicherung in der US-amerikanischen Gesellschaft, die sich insbesondere in New York in fehlenden Ressourcen, wie etwa Unterbringungsmöglichkeiten, niederschlägt.

Im zweiten Semester konnte ich dann ein Praktikum in einer in New York ansässigen Nichtregierungsorganisation absolvieren. Dort beschäftigte ich mich mit den Rechten von Kindern und Jugendlichen in Transitional Justice Prozessen, insbesondere arbeitete ich an einem Projekt zur Förderung der Reintegration von Kindersoldat\_innen. Auch hier zeigte sich, dass die Wahl des Studienortes goldrichtig war. New York bietet unzählige Möglichkeiten auch während des LL.M. Studiums praktisch tätig zu werden und neue Perspektiven auf die wissenschaftliche Arbeit zu gewinnen. So können etwa Praktika in den Vereinten Nationen und den zahlreichen Nichtregierungsorganisationen absolviert werden.

Über diese fachliche Bereicherung hinaus, habe ich meine Zeit in New York auch in persönlicher Hinsicht sehr genossen. Das kulturelle und künstlerische Angebot ist äußerst vielfältig. Die Möglichkeiten scheinen in der Tat unbegrenzt: Stets gibt es Neues zu entdecken. Gefühlt stehen die Stadt und ihre Bewohner\_innen niemals still. Was zunächst anstrengend klingt, empfand ich persönlich als eine Art ansteckende und faszinierende Energie. Besonders begeistert hat mich, dass in New York so viele verschiedene Kulturen aufeinander treffen. Bei Wanderungen von Viertel zu Viertel hat man die große weite Welt auf engstem Raum deutlich vor Augen. Ich lernte so viele interessante Menschen aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichen Perspektiven, Interessen und Zielen kennen. Dies gilt für das außer-universitäre Leben ebenso wie für die Columbia University: Meine LL.M. Kommilitonen kamen aus über 50 verschiedenen Ländern. Darunter gab es Menschenrechtsanwält\_innen, Ministerialbeamt\_innen, Staatsanwält\_innen, Professor\_innen und Richter\_innen. In keinem der Kurse blieb es bei einem Austausch während des Unterrichts, stets wurde danach weiter diskutiert und weitergedacht. Für diese Verbindungen bin ich sehr dankbar, da sie mich in persönlicher und fachlicher Hinsicht noch immer inspirieren.

Bei aller Begeisterung darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, mit welchem enormen Aufwand die LL.M. Bewerbung und Planung verbunden ist. Motivationsschreiben, Bewerbungsbögen, Sprachtests, Gutachten, die Zertifizierung der bisher erbrachten akademischen Leistungen und die Vorbereitung des Visums brauchen Zeit und Geduld. Hinzu kommt – zumindest im US-amerikanischen Raum – der enorme finanzielle Aufwand, welcher das Master-Studium mit sich bringt. Dies betrifft nicht nur

1 Die Abkürzung steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer und Intersex.

die Studiengebühren, sondern auch die Lebensunterhaltskosten. Aus diesem Grund nahm auch die Bewerbung für Stipendien großen Raum in meiner Vorbereitung des LL.M.-Studiums ein. Gleichwohl würde ich davor warnen, den finanziellen Aufwand als Ausschlusskriterium zu betrachten, da die gebotenen Stipendienmöglichkeiten (wie z. B. durch den DAAD, die Studienstiftung, Fulbright, politische Stiftungen oder auch durch Rechtsanwaltskanzleien sowie die Universitäten selbst) zahlreich sind. Auch die Vorbereitung auf das LL.M. Studium selbst sollte nicht vernachlässigt werden. Es empfiehlt sich möglichst frühzeitig zu überlegen, welche Kurse man belegen möchte, welche extracurricularen Aktivitäten sich anbieten und ob man während des Aufenthalts an einer Clinic teilnehmen möchte oder ein Praktikum absolvieren will. Die größte Herausforderung des LL.M. Studiums ist es wohl alle Wünsche, Pläne und Ideen unter einen Hut zu bringen und die dort gebotenen Möglichkeiten voll auszuschöpfen.

Meiner Entscheidung für ein Master-Studium lag insbesondere das Erhoffen auf eine fachliche Internationalisierung und Spezialisierung zugrunde. Zudem hoffte ich natürlich auch auf eine persönlich bereichernde Erfahrung. Selbst vor dem Hintergrund dieser anspruchsvollen Erwartungen, gingen diese Wünsche nicht nur in Erfüllung, sondern wurden sogar übertroffen. Ein LL.M. Studium kann ich daher interessierten Jurist\_innen nur empfehlen. Sei es um bereits vorhandene Kenntnisse in einem bestimmten Fachbereich zu vertiefen, neue Themenfelder zu entdecken, sich beruflich neu zu orientieren oder auch „nur“ um den kulturellen und persönlichen Horizont zu erweitern. Ein Auslandsstudienaufenthalt bietet neue Impulse und setzt den Anreiz, gewohnte Strukturen und Denkmuster kritisch zu hinterfragen. Er ermöglicht Reflexionen über die eigene juristische Ausbildung sowie über das Selbstverständnis von juristischer Arbeit. Die Entscheidung für ein Studium in New York betrachte ich daher als einen der wichtigsten Schritte meines Lebens – juristisch und persönlich.

DOI: 10.5771/1866-377X-2016-1-14

## LL.M.-Studium schon vor dem ersten Staatsexamen: Die „Schule des polnischen Rechts“ in Krakau

Annemarie  
Aumann, LL.M.  
(Krakau)

▼ Juliane A. Ahrens



Doktorandin,  
Max-Planck-  
Institut für  
Sozialrecht und  
Sozialpolitik,  
München/Mitglied  
der djb-Regional-  
gruppe München/  
Südbayern

### 1. Alleinstellungsmerkmal „Polen“

Geht es um Auslandserfahrung während der juristischen Ausbildung, ist Polen kein Land, das häufig genannt wird; auf der mentalen Ausbildungslandkarte der meisten Studierenden ist es aber zu Unrecht ein „weißer Fleck“.<sup>1</sup> Denn Polen hat nicht nur eine erhebliche wirtschaftliche und politische Bedeutung für Deutschland – wodurch vielfältige Arbeitsmöglichkeiten für Juristinnen und Juristen entstehen –, sowie eine eng mit Deutschland verflochtene Geschichte und eine spannende Kultur, sondern verfügt auch über eine qualitativ hochwertige juristische Ausbildung. Mit meinem Master of Laws (LL.M.) der Universität Krakau galt ich bisher stets als Exotin; der Studienort ruft in Bewerbungs- und anderen Gesprächen zwar nicht sofort das ehrfurchtsvolle „ooh!“ hervor, das die Nennung einer der renommierten Universitäten in den USA erreichen würde, aber er erweckt Interesse und provoziert immer die Frage danach, warum ich Krakau als Ort für meinen Auslandsaufenthalt gewählt habe.

### 2. Die Organisation der deutsch-polnischen Rechtsschulen

Persönlich wollte ich nach Polen, weil ich ein großes Interesse an unseren östlichen Nachbarländern habe und ins Auge gefasst hatte, dieses auch beruflich zu verfolgen. Mit der „Schule des polnischen Rechts“ (SDPR) fand ich an der Jagiellonen-Universität

Krakau ein attraktives Ausbildungsprogramm. Es handelt sich dabei um eine vom DAAD geförderte, seit 2003 bestehende Kooperation zwischen der Jagiellonen-Universität Krakau, der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg sowie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und dient dem Austausch deutscher und polnischer Studierender. Dabei finden in Mainz und Heidelberg Angebote für polnische Studierende („Schule des deutschen Rechts“) und umgekehrt in Krakau Veranstaltungen für deutsche Studierende statt. Das Angebot in Krakau umfasst eine einsemestrige Ausbildung namens „Die Schule des polnischen Rechts“, sowie einen zweisemestrigen LL.M.-Studiengang „Polnisches Wirtschaftsrecht“. Letzterer setzt sich zusammen aus dem erfolgreichen Ablegen der Abschlussprüfungen der Schule des polnischen Rechts, einem fakultativen, mindestens einmonatigen Praktikum bei einer Wirtschaftskanzlei in Polen sowie dem Verfassen einer Masterarbeit. Für die SDPR kann man sich bereits ab dem dritten Studiensemester bewerben; um das LL.M. Programm abschließen zu können, ist ein Staatsexamen nötig. Durch diese Struktur des Programms war die Vorbereitung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer meines

<sup>1</sup> Von den 13 Studierenden meines Jahrgangs gab es nur sehr wenige Teilnehmer, die keine familiäre Verbindung zu Polen hatten.